

Beiträge zur Kenntnis der römischen Topographie Niederösterreichs.

Von

Gustav Stockhammer.

I. Wo lag das Claudivium des Claudius Ptolemaeus?

Wenn man von der oberösterreichischen, am linken Ufer des Grenzflusses Enns gelegenen gleichnamigen Stadt aus nach dem niederösterreichischen Dorfe St. Pantaleon fährt, so kommt man¹⁾ gleich jenseits der Reichsstraßenbrücke nach Ennsdorf; von dort, die Reichsstraße verlassend, auf einem erhaltenen Fahrwege in fast gerader Strecke von nahezu nordöstlicher Richtung an Windpassing vorbei zur Haltestelle St. Pantaleon der St. Valentin - Budweiser Eisenbahn, und weiters in mehrfach und unregelmäßig gegen die Donau zu ausgebogener Linie, die zwischen ihnen die Rotten Albing und Stein liegen läßt, nach dem Dorfe St. Pantaleon.

Dieses lagert sich an dem Fuße des westlichen Endes jener Hügelkette, die, mit alleiniger Ausnahme von zwei schmalen und kurzen Stellen (bei Winkling und Donaudorf), das rechte Donauufer von Ardagger bis Ybbs ununterbrochen begleitet.

St. Pantaleon ist ein Römerfundort, ebenso wie alle anderen vorgenannten Orte Niederösterreichs, unter denen Albing insofern die hervorragendste Bedeutung innewohnt, als weit und breit bloß dort ein besonders großes Kastell im Boden gefunden wurde, auf dessen Existenz die gewiß schon seit unvordenklichen Zeiten den dortigen Bewohnern bekannte Tatsache hindeutete, daß an sehr vielen Stellen beim Ackern, Eggen, Hausbauen usf. die Reste einer angeblich 1000⁰ langen Mauer angetroffen worden sind.

¹⁾ Siehe die Spezialkarten 1:75.000, Zone 13, col. XI (Enns und Steyr), und Zone 13, col. XII (Ybbs).

Diese dem Verfasser im Jahre 1903 bekannt gewordene Sachlage, welche die Frage noch offen ließ, ob man es dabei mit einem Kastell oder mit Straßen zu tun habe, wurde im Jahre 1904 durch eine von dem k. u. k. Oberst v. Groller durchgeführte Versuchsgrabung zugunsten der ersten Annahme entschieden, das Kastell im folgenden Jahre so weit als tunlich bloßgelegt und dessen insulare Lage konstatiert.¹⁾

Da das Vorkommen eines großen Kastells an diesem Punkte eine vollkommene Überraschung war, so ist man eben darum für den Anfang völlig im unklaren darüber gewesen, welchen Namen dasselbe geführt hat.

Der k. u. k. Oberst Franz Sekker spricht sich in seinem sehr interessanten Aufsätze »Des Claudius Ptolemaeus' Geographie der Länder an der oberen Donau«²⁾ darüber wie folgt aus:

»Weiter nach Osten gelegen, am rechten Donauufer, unter dem Meridian der Aistmündung, gibt Ptolemaeus einen Ort Claudivium an. Ein Ort, dessen heutiger Name an Claudivium anklingt, findet sich weder dort noch anderswo an der Donau. Aber nahezu gegenüber der Aistmündung bei Albern liegt jenes große römische Militärlager, das erst in den letzten Jahrzehnten entdeckt wurde, für das man noch keinen Namen gefunden hat. Der Ortslage nach könnte es ganz gut Claudivium sein, um so mehr, als der Name auf eine erst durch die Römer erfolgte Gründung hinweist.«

Zwei frühere oberösterreichische Schriftsteller — Ignaz Gielge 1814 und Benedikt Pillwein 1828 — hielten Claudivium mit Lauriacum für identisch, was deshalb nicht befremden kann, weil beide noch nichts von der Existenz des großen Kastells in Albing (Albern) wußten, und ihnen somit jenes von Lauriacum den Angaben des Ptolemaeus noch am leidlichsten zu entsprechen schien.

Noch mehr entfernt sich Carolus Müller, der Herausgeber der im Jahre 1888 erschienenen Geographie des Claudius Ptolemaeus, von der Wirklichkeit, indem er Claudivium = Claudium-Juvavum (Salzburg!) setzt, und auf Grund dieser sehr gewagten Hypothese nicht ansteht, das Urteil zu fällen, daß des Claudius Ptolemaeus' Positionen in Noricum »falsissimae« sind.

Zu den Ausführungen Sekkers kommt nun folgendes zu bemerken:

¹⁾ Römischer Limes in Österreich, Heft IX, Sp. 118.

²⁾ Unterhaltungsbeilage der »Linzer Tagespost« Nr. 18 vom 5. Mai 1912, S. 2, Sp. 3, Z. 20—33 v. u.

Wenn auch zugestanden werden muß, daß Ptolemaeus bei seinen Angaben, und zwar fast nur bei denen über die geographischen Längen der einzelnen Orte usw. öfter zum Teile nicht belanglose Irrtümer begangen hat, so ist dies für unseren Fall doch nicht von Bedeutung, und zwar aus dem Grunde, weil man lediglich nur darüber im Zweifel sein könnte, welchen Fluß Ptolemaeus

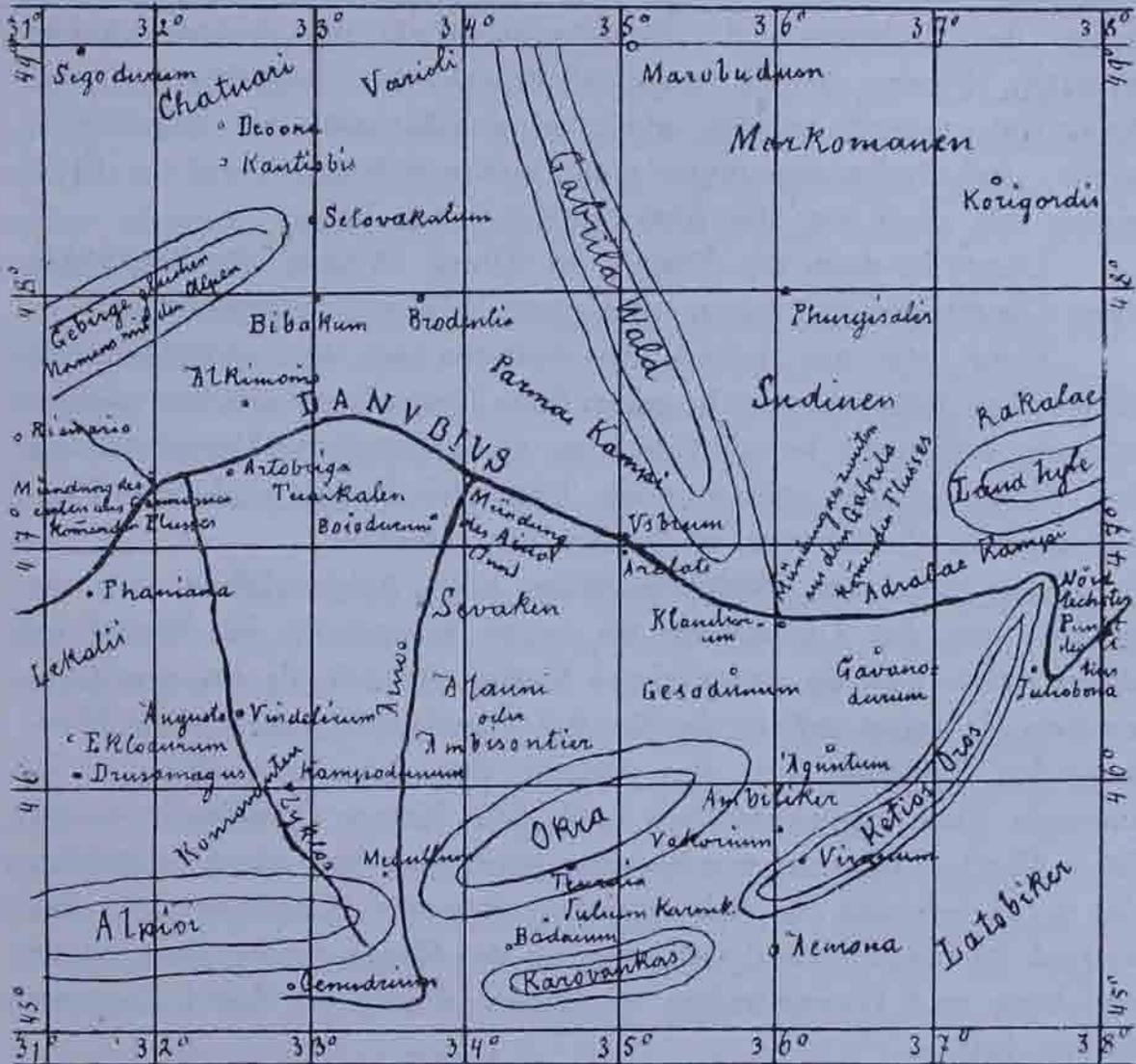


Fig. 1.

als den zweiten der am linken Ufer der Donau in diese einmündenden angesehen hat, da er für Claudivium und für die Einmündungsstelle des ebenerwähnten Flusses ganz dieselben Breiten- und Längengrade (Latitud. 46° 40' und Longitud. 36°) angegeben hat.¹⁾

¹⁾ Siehe hierüber auch die beige gedruckte Fig. 1, die einen »Ausschnitt aus dem dem Sekkerschen Aufsätze beigegebenen Kärtchen« bietet.

An jener Stelle des linken Donauufers, wo ersichtlich vor Zeiten die Aist eingemündet hat, liegt Albern, und im selben Meridian am heutigen rechten Donauufer Albing (Albern), dessen Lage somit genau der vorhin geschilderten von Claudivium entspricht, vorausgesetzt, daß die Annahme der Identität des besagten zweiten Flusses mit der Aist zutrifft.

Faßt man nun den Umstand ins Auge, daß nach den Angaben des Ptolemaeus die Einmündungsstelle des mehrerwähnten zweiten Flusses östlich vom Gabrilawald und westlich von der Luna hyle gesucht werden muß, so ersieht man aus der Fig. 1 sofort, daß Ptolemaeus unter dem mehrerwähnten zweiten Fluß einzig und allein nur die Aist gemeint haben kann.

Damit ist auch die Frage: ob Albing (Albern) die Stätte des alten Claudivium sei, schon, und zwar bejahend, beantwortet.

Bevor wir uns jedoch des weiteren mit den verschiedenen Einwänden befassen, welche gegen diese Feststellung erhoben werden können, wollen wir behufs Erzielung eines schnelleren Verständnisses des Nachfolgenden vorher noch kurz die Frage nach der Entstehungszeit Claudiviums zu beantworten suchen.

Das bietet nun glücklicherweise keine Schwierigkeit, weil es ja klar ist, daß Claudivium als erste Ansiedlung der Römer an dieser Stelle und als gewaltiges Kastell (größer als das von Carnuntum, ja selbst größer als das von Lauriacum!) nach einer überragenden Persönlichkeit des Staates der damaligen Zeit — in unserem Falle augenscheinlich nach dem Kaiser Claudius I. (41 bis 54 n. Chr.) — benannt worden sein wird, und dies um so gewisser, da es ja bekannt ist, daß der eben genannte Kaiser es war, der zuerst im Ufernoricum, und zwar an der Donau selbst, feste Lager errichtete und Heeresstraßen zu diesen durch das Land Noricum führen ließ.¹⁾

Hiezu sei noch folgendes bemerkt:

In Plinius d. Ä. (23—79 n. Chr.) *Historia naturalis* liest man (3, 24): Virunum, Celeia, Teurnia, Aguntum, Vianiomina, Claudia, Flavium Solvense. Zumpt²⁾ und Glück³⁾ haben dabei den Namen Claudia nicht als den einer Stadt gelten lassen, sondern als den

¹⁾ Orelli inser. Nr. 86, 3406.

²⁾ Zumpt, *Commentationes epigraphicae*. Berol. 1850, S. 2, Anm.

³⁾ Glück, *Die Bistümer Noricums, besonders das lorchische, zur Zeit der römischen Herrschaft*. Zusatz zu Anm. 1 auf S. 83.

Beinamen einer jeden der fünf vorgenannten Städte angesehen, den ihnen Kaiser Claudius I., nach Zumpt's Ansicht als deren Gründer, nach Glücks Auffassung aber als Verleiher des Munizipalrechtes an sie, gegeben haben soll.

Allerdings ist es auffällig, daß die Stadt Solva, bei der nach den vorgenannten Autoren der Kaiser Vespasian als Beinamengeber erscheint, den Beinamen vor und nicht hinter dem Stadtnamen führte. Aus diesem Grunde könnte man daher der Meinung sein, daß die Stellung des Namens Flavium vor Solvense es bezweckt, diese Stadt Solva dadurch von einer anderen Stadt desselben Namens zu unterscheiden, und daß der Name Claudia doch der einer eigenen Stadt und als aus Claudivium verdorben anzusehen sei.¹⁾

Da aber die in Rede stehende Anomalie möglicherweise nur eine scheinbare ist und als rhetorischer Kunstgriff aufzufassen kommt, so muß infolge Mangels noch anderer Anhaltspunkte für die Entscheidung darüber, ob Claudia und Claudivium ein und dasselbe seien, diese als nicht stichhältig erbringbar angesehen werden.

Nutzlos wäre auch die Suche nach den Kombinationselementen, die den Namen Claudivium bilden, und soll daher auf sie nicht eingegangen werden.

Die Bemerkung darf aber nicht unterdrückt werden, daß mit der Verweisung der Gründung Claudiviums in die Regierungszeit Kaiser Claudius' I. die von dem Grabungsleiter der k. k. Österreichischen Limeskommission, k. u. k. Oberst v. Gröller, herrührende Feststellung²⁾ ganz gut übereinstimmt, laut welcher »aus verschiedenen Anzeichen mit Sicherheit darauf zu schließen ist, daß die Entstehungszeit des Kastells von Albing weit vor dem Beginn des Verfalles der Römerherrschaft an der Donau liegt, und somit auf die Zeit der Vollkraft dieser Herrschaft hinweist, in welcher der Unternehmungsgeist noch nicht durch die Fessel finanzieller und technischer Skrupel lahmgelegt und wo die Schaffenslust noch nicht durch das Bangen vor der Zukunft gedämpft war«.

Was nun die Einwendungen anbetrifft, die gegen den Ansatz Claudivium = Albing ins Treffen geführt werden können, so fällt unter ihnen der Umstand scheinbar schwer ins Gewicht, daß der

¹⁾ Diese Vermutung findet sich schon bei Muchar, Römisches Noricum, I., 317.

²⁾ A. a. O. Heft VIII, Sp. 163 und 164.

Name Claudivium nicht nur im Itinerar und in der Tabula, sondern auch in der Notitia fehlt.

Die zwei ersteren dieser Tatsachen erklären sich wohl bei näherer Betrachtung der Sachlage ohneweiters daraus, daß das Itinerar und die Tabula Hauptstraßendarstellungen sind, Claudivium aber abseits davon auf einer Insel lag, und somit nicht in sie einzubeziehen war.

Als besonders wichtig ist hierbei der Beobachtung zu gedenken, daß das bei Piburg, westlich von Albing, im Inundationsgebiet der Donau auftretende Auwasser statt mit der nahe vorbeifließenden Donau stets mit der etwa 1 km westlich in diese einmündenden Enns steigt und fällt und immer die seegrüne Farbe wie diese aufweist, da hieraus im Vereine mit dem, was die Konfiguration des Terrains zeigt, zu schließen ist, daß die Enns in alter Zeit in zwei, das Kastell Albing umfließenden Armen sich in die Donau ergossen hat, und Albing somit auf einer Ennsinsel lag.¹⁾

Wie soll man sich aber — so lautet jetzt die weitere Frage — das Fehlen von Claudivium in der um 400 n. Chr. entstandenen Notitia erklären, in welcher doch, mit geringen Ausnahmen, alle nicht nur in militärischer Hinsicht bedeutsamen Orte angegeben erscheinen, wogegen das zum mindesten als Römerort später entstandene und noch dazu kleinere Lauriacum vorkommt?

Eine unbeabsichtigte Auslassung darf wohl als ausgeschlossen gelten. Sieht man also davon ab, dann sind nur noch zwei Gründe denkbar.

Der eine davon beruht auf der Annahme, daß Claudivium zur Zeit der Abfassung der Notitia schon aufgegeben oder zerstört gewesen ist, und der andere auf der Vorstellung, daß es in dem genannten Zeitpunkte wohl noch bestanden, jedoch aus irgend einem Grunde einen anderen Namen geführt hat.

Was die ersten zwei Gründe: etwaige Auflassung oder Zerstörung vor 400 n. Chr. anbelangt, so hat man dabei wieder zu unterscheiden, und zwar: *a)* ob es vor seiner Vollendung — etwa infolge teilweiser Zerstörung durch die Fluten der Enns oder Donau — auszubauen unterlassen wurde, oder *b)* ob es später, und zwar vor 400 n. Chr. aufgelassen worden ist, sei es wegen Unhaltbarkeit den

¹⁾ Vortrag über »Siedlungen und Umwälzungen im Donauuferlande unseres Bezirkes«, gehalten am 4. Juli 1913 vom Oberlehrer Hans Perndl von St. Pantaleon (Niederösterreich) in der Bezirkslehrerkonferenz in Amstetten.

Angriffen der Naturgewalten gegenüber oder wegen eingetretener Zwecklosigkeit seines weiteren Bestandes, oder schließlich *c*) ob es durch Feindesgewalt der Zerstörung anheimgefallen ist.

Was den ersten Punkt (*a*) betrifft, so wird man sich bald darüber klar, daß eine Nichtvollendung Claudiviums schon deshalb ganz unannehmbar erscheint, weil man ja in dem aus dem Zeitraume 41—54 n. Chr. herstammenden Kastell Ziegel mit dem Stempel der Legio II italica als Bestandteil seiner Baureste gefunden hat, was deutlich bezeugt, daß es spätestens zur Zeit des Beginnes des Aufenthaltes dieser Legion in Ufernoricum, also um 170 n. Chr., noch in Benützung gestanden sein muß, da man es damals sonst gewiß nicht repariert oder gar mit neuen Bauten ausgestattet haben würde.

Weil ferner, wie schon E. Schmiedel bemerkt hat, die Wahl des Ortes für die Erbauung des Kastells von Albing durch die Notwendigkeit der Verteidigung des Donau- und Ennsgebietes geradezu gebieterisch gefordert war, so könnte man es sich ja auch nicht gut vorstellen, daß die Römer während des Kastellbaues, der gewiß mehrere Jahre gedauert haben wird, in dieser Hinsicht anderer Anschauung geworden sein sollten, und sich bei ihrer Meisterschaft in der Überwindung technischer Schwierigkeiten etwa durch Hochwässer, auf die sie ja gefaßt sein mußten und gewiß auch gefaßt gewesen sind, oder durch Nebel, die ja stets gleichzeitig auf den Kastellen von Albing und Lauriacum lagern, von seiner Fertigstellung hätten abhalten lassen.

Der Einwand *a* erscheint daher nicht als stichhältig.

Was ferner die unter *b* und *c* angeführten Möglichkeiten anbetrifft, als da sind: Auflassung (vor 400 n. Chr.) entweder infolge mittlerweile eingetretener Unhaltbarkeit den wiederholten Angriffen der Enns oder Donau gegenüber, oder durch geänderte Verteidigungsverhältnisse hervorgerufene Zwecklosigkeit seines weiteren Bestandes, oder schließlich durch Feindesgewalt bewirkte Zerstörung (welch letzterer wohl eine längere Belagerung hätte vorangehen müssen), so ist auch an diese nicht zu denken, und zwar einesteils deshalb, weil die Geschichtschreiber nichts von irgend welchen Katastrophen solcher Art, welche diese Gegend in dem erwähnten Zeitraum (vor Errichtung der Legio II italica) betroffen haben sollten, zu berichten wissen, und anderenteils aus einem noch zwingenderen Grunde, der sogleich näher beleuchtet werden soll.

Die Notitia gibt nämlich Lauriacum nicht nur als Standort der ebenerwähnten Legion und einer Abteilung der Donauflotte, sondern auch als den einer Scutaria an, was leicht erkennen läßt, daß ein so großer Belegraum, wie er für alle diese Dienstesabteilungen zusammen erforderlich war, von dem Kastell Lauriacum allein nicht hat geboten werden können. Es will daher die Annahme als sehr naheliegend erscheinen, daß man zur Zeit der Errichtung des Kastells Lauriacum an der römischen Reichsstraße das damals noch bestandene, trefflich gelegene und wohl noch gut erhaltene Claudivium als Schiffahrtsstation belassen hat, und den überschüssigen Raum desselben der Unterbringung der Scutaria, vielleicht auch der Lancearii Lauriacenses usf., widmete, wodurch das Kastell Lauriacum ausgiebig entlastet wurde.

Betreffs der Versorgung Lauriacums mit Erzen aus dem nördlichen Binnennoricum führt Alois Huber¹⁾ unter anderem folgendes an: »Daß Lauriacum mit seiner Schildfabrik und den Waffenschmieden seiner näheren und weiteren Umgegend nicht auf die Länge außer unmittelbarer Verbindung mit den Erzgruben des nördlichen Binnennoricums bleiben konnte, ist selbstverständlich.

Die Verbindung einerseits mit der Pyhrnstraße und anderseits mit den Erzgruben in Hieflau (Eisenerz) stellte eine Straße her, die von Lauriacum aus an der Warte Schiefereck vorüber nach Unterhaus, Kronsdorf, Ploik (Straßer), Pühring, das heißt Burg, Dietach, Gleink zur Steierburg lief.

Von dort aus nahm die Straße die Richtung ennsaufwärts, um so die Erzgruben des nördlichen Binnennoricums zu erreichen, berührte Garsten, Hochstraß (Sand gegenüber), Pühring (Burg nahe am Dambach). Obwohl aber die heutige Verbindungsstraße von Stadt Steyr und Altenmarkt am rechten Ennsufer hinläuft, wird doch die Wahrscheinlichkeit für den Lauf der Römerstraße am linken Ufer dadurch erhöht, daß von Anger bis Altenmarkt hinein die alte Straße am linken Ennsufer etwas höher als die heutige Handelsstraße auf dem rechten, für ein nur etwas geübtes Auge fast ohne Unterbrechung auf der ganzen Strecke sichtbar ist.«

Daß Steyr auch von Aschbach aus mit der Limesstraße in Verbindung gestanden ist, wird in dem zweiten der »Beiträge« weiter ausgeführt werden.

¹⁾ Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland. Salzburg 1874. Bd. III, S. 19 und 21 in dem Abschnitte: Nebenstraßen, beziehentlich Handelswege und nach 235 aufgekommene Heeresstraßen.

Für die geschehene Entlastung von Lauriacum scheint aber auch die Schilderung zu zeugen, die Oberst v. Groller von den Ergebnissen seiner im Jahre 1913 in Lauriacum ausgeführten Grabungen gibt, und worin es unter anderem heißt: »Auf den in diesem Bericht unverbauten Plätzen haben sich an mehreren Stellen teils nur regellose Anhäufungen von Bauschutt in geringer Bodentiefe vorgefunden; beide gehören offenbar sehr spätzeitigen, dem Lager-schema nicht entsprechenden Einbauten an, welche wohl der letzten Zeit des römischen Besitzes angehören, als die bedrängte Landbevölkerung im Lager Schutz suchte und teilweise wohl fand, wie in der ‚Vita‘ berichtet wird.«¹⁾

Infolge der durch die erwähnten Umstände bedingt gewesenen engen Beziehungen der Kastelle Claudivium und Lauriacum zueinander, deren Besatzungen zweifellos einen gemeinsamen Oberbefehlshaber hatten, konnte und mußte es wohl kommen, daß dieselben sogleich nach Errichtung des letzteren nicht nur miteinander, sondern bald auch mit den zwischenliegenden und mit den im Westen, Süden und Osten angrenzenden, größtenteils wohl erst nach den Kastellen entstandenen Ansiedlungen zu einer ein nicht nur in militärischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht geschlossenes Gebiet bildenden Verwaltungseinheit, der »Civitas Lauriacum«, verbunden worden sind, deren großer Umfang sich (zum mindesten später) mit dem der Diözese Lauriacum gedeckt und Anlaß zu der im Munde des Volkes lebenden Sage gegeben haben wird, daß der Ort Lauriacum von sehr bedeutender Ausdehnung gewesen sei.

Daß er auch ein Amphitheater gehabt haben mag, wie im Gebiete von Piburg gemachte Wahrnehmungen dies andeuten zu wollen scheinen, soll zu erwähnen nicht unterlassen werden, wenn auch die Prüfung auf deren Wert noch ausständig ist.²⁾

Wann Claudivium und Lauriacum unter einen Oberbefehl gestellt worden sind und in welchem Jahre das Bistum Lauriacum errichtet worden ist, läßt sich wohl nicht vollständig genau angeben.

Ersteres dürfte aber, wie bereits gesagt, sehr wahrscheinlich sogleich nach Erbauung des Kastells von Lauriacum geschehen und ihm die Vereinigung von Lauriacum mit Claudivium und den um-

¹⁾ Vorläufiger Bericht über die im Jahre 1913 in Lauriacum ausgeführten Grabungen.

²⁾ Briefliche Nachricht von Theodor Bukounig vom 8. Juni 1903 an den Verfasser.

liegenden Ortschaften zur Civitas Lauriacum bald gefolgt sein, da ja Lauriacum zur Zeit der Alleinherrschaft Caracallas (211 bis 217 n. Chr.) das Stadtrecht erhielt, wodurch die Civitas ein Municipium wurde, und weil eine solche Verleihung immer wohl erst dann erfolgt ist, wenn die Durchdringung der Bevölkerung mit römischem Geiste und die finanzielle Entwicklung genügend große Fortschritte gemacht hatte.¹⁾

Bei dem Range, den das Municipium Lauriacum einnahm, wäre es gewiß nicht überraschend, wenn es später dann auch noch zu einer Kolonie erhoben worden wäre.

Unanfechtbare Beweise für eine solche Rangserhöhung fehlen aber — bis jetzt wenigstens — noch. Oder sollte die seinerzeit in Italien gefundene Steininschrift COL. AVG. LAVR. doch auf Lauriacum und nicht auf Laurentium oder Laurolavinium Bezug haben?²⁾

Die Errichtung des Bischofsitzes zu Lauriacum wird wohl dann erst, aber nicht später als in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts stattgefunden haben, da nach den Untersuchungen Glücks³⁾ das Bistum Lauriacum das älteste in Noricum gewesen ist, und aus dieser Provinz ein Bischof, dessen Name nicht genannt erscheint, als Besucher des Konzils von Sardica (344 n. Chr.) angeführt wird.

Daß der erste geschichtlich nachweisbare Bischof von Lauriacum, namens Constantius, erst nach 454 n. Chr. erwählt worden sein wird, kann das eben Gesagte nicht berühren.⁴⁾

Bei so beschaffenen Verhältnissen konnte es nicht wundernehmen, daß durch die Angliederung von Claudivium usf. an Lauriacum für alle nur der Name des letzteren, wo der Oberbefehlshaber seinen Sitz hatte, in Geltung geblieben sein wird, und auch alle anderen vorgenannten Dienststellen von Lauriacum und dem ehemaligen Claudivium in der Notitia bei dem Namen Lauriacum aufgeführt erscheinen, während der Name Claudivium darin verschwunden ist.

Ein Beispiel dafür, daß eine solche Angliederung bei Verlust des bisherigen Namens nicht vereinzelt dasteht, bietet das antike

¹⁾ R. L. I. Ö., Heft XI, Sp. 137—144.

²⁾ Zumpt, De Lavinio et Lavinatibus. Berol. 1847. S. 23f.; vgl. auch seine Commentat. epigraph., S. 428.

³⁾ A. a. O. S. 146—148.

⁴⁾ Vita Severini von Eugippius, Sect. 29.

Fidentia (oder Fidentiola)¹⁾, welches durch Angliederung an den Gemeindebezirk von Colonia Julia Augusta Parmensis seine Selbständigkeit verlor, anscheinend schon in der früheren Hälfte der römischen Kaiserzeit. Die übereinstimmenden Angaben des Itinerars und der Tabula beziffern die Länge der Strecke Fidentia (Fidentiola)—Parma mit XV m. p., welche Strecke nahezu $4\frac{1}{2}$ mal so groß ist als jene der Luftlinie Claudivium—Lauriacum, und ist dadurch der Beweis erbracht, daß die Größe der Entfernung der letztgenannten Örtlichkeiten voneinander kein Hindernis für die Angliederung der ersteren an die letztere hätte sein können.

Was schließlich die Verödung von Claudivium anbelangt, dem, wie vorhin gezeigt, das Kastell von Lauriacum als Ergänzung und nicht als Ersatz gefolgt ist, so ergibt es sich nach dem früher Dargetanen wohl als zweifellos, daß sie frühestens bald nach 400 n. Chr., spätestens aber gleichzeitig mit der von Lauriacum anzusetzen sein wird.

Daß bis jetzt — außer Ziegeln mit und ohne Stempel — so gut wie keine Römerfunde in dem Bereich des Kastells in Albing gemacht worden sind, könnte seinen Hauptgrund darin haben, daß sich die dortigen Grabungen — Anbauverhältnisse und Zeitmangels halber — fast ausschließlich mit der Konstatierung des Zuges der Umfassungsmauer des Kastells befaßt haben, das Innere aber so gut als ganz unberücksichtigt bleiben mußte.

Sollten aber auch Grabungen auf letzterem speziellen Gebiet den Boden als nahezu fundleer erweisen, dann könnte man sich wohl vorstellen, daß erst die im Laufe der Jahrhunderte seit der Urbarmachung unzähligmal wiederholte Bearbeitung des Bodens ihn dazu gemacht hat.

Es vermöchte dies aber auch darin seine Erklärung finden, daß das Kastell von Albing früher als das von Lauriacum verlassen worden sein wird. Ob die Ursache davon etwa in dem möglicherweise damals schon erfolgten Absturz des bei den Grabungen im Jahre 1905 als fehlend konstatierten nordwestlichen Eckes, oder in der Notwendigkeit früheren Aufgebens dieses Punktes, der ja weit mehr als das Kastell Lauriacum exponiert war, anzunehmen wäre, mag dahingestellt bleiben.

Wertgegenstände aller Art, die verhältnismäßig leicht übertragen zu werden vermochten, könnten damals alle aus dem Kastell

¹⁾ Kubitschek, Chrysopolis (Numismatische Zeitschrift, 1909, S. 41).

von Albing in jenes von Lauriacum geschafft worden sein, woraus sich dann die Erklärung dafür ergäbe, daß Römerfunde in dem Kastell von Lauriacum so zahlreich sind, in jenem von Claudivium aber so gut als gänzlich fehlen.

Ebenso begreiflich wie dieses alles ist endlich auch die schon von Oberst Sekker berührte Tatsache, daß weder bei Albing, noch in einiger Entfernung davon an der Donau ein Ort zu finden ist, dessen Name, wenn auch nur einigermaßen, an Claudivium anklingt. War er doch infolge des Ersatzes durch den Namen Lauriacum seit gewiß mehr als 1000 Jahren verschollen, als die verhältnismäßig sehr junge (nicht mit dem Albarin des Mittelalters zu verwechselnde!) Ansiedlung Albing (hie und da auch Albern genannt) gegründet worden ist, während der Name Lauriacum an dem seinem Kastell näheren und sehr viel älteren, zum erstenmal im Jahre 791 urkundlich erscheinenden Namen Lorch erhalten blieb.

Gleiches gilt auch von den übrigen Örtlichkeiten des Municipiums Lauriacum, an das im Westen der heutige Ort Asten angrenzt haben mag, über dessen Namenherkunft Dr. Konrad Schiffmann eine interessante Äußerung getan hat.¹⁾

So viel über die Lage, das Werden und das Vergehen Claudiviums, so weit es sich aus den derzeit vorliegenden Anhaltspunkten erschließen läßt.

II. Wo lagen die Stationen Mariniano, Blaboriciaco und Elegio der Tabula Peutingeriana und wo die Stationen Lauriaco und Locus V. felicis des Itinerarium Antoninianum?

Um eine richtige Antwort auf diese Fragen gewinnen zu können, erscheint folgendes als notwendig:

1. Sich vor Augen zu halten, daß das Itinerar die Route in der Gegend, die für uns in Betracht kommt, so gibt, wie sie am Beginn des III. Jahrhunderts bestand, und daß sich das diesbezüglich in der Tabula Dargestellte von dem durch das Itinerar Gegebenen nur durch die Aufnahme der seither neu hinzugekommenen Strecken der Limesstraße und die Berücksichtigung

¹⁾ Zur keltisch-römischen Topographie Oberösterreichs. (»Wiener-Zeitung« Nr. 98 vom 30. April 1915.) In diesem Beitrage wird Asten, urkundlich Asten, aus »(ad) Augustum« hergeleitet, und als die Bezeichnung eines Platzes erklärt, auf dem in römischer Zeit eine Bildsäule des Kaisers stand.

der in derselben Zeit vorgekommenen Errichtung neuer und der Auflassung alter, bis dahin bestandener Stationen unterscheidet.

2. Hat man sich womöglich an Hand geschichtlicher Nachrichten Klarheit über die Ursachen zu verschaffen, welchen die Unterschiede beider Quellen einleuchtenderweise zuzuschreiben sein werden.

3. Muß man dessen eingedenk sein, daß, weil bei der Tabula die Höhe nur zirka $\frac{1}{21}$ der Länge beträgt, die von ihr gegebenen Bilder selten genau jenen der Wirklichkeit entsprechen, daß Winkel, welche bei ihr Straßenzüge miteinander einschließen, sowohl bezüglich der Größe als auch in Hinsicht auf die Orientierung ihrer Schenkel nach den Himmelsgegenden gegen das Tatsächliche oft große Differenzen zeigen, sowie es auch festzustellen ist, daß die gezeichneten Stationsentfernungen bei weitem nicht immer den auf ihnen angemerkten Längen proportional sind. Zweifellos richtig erscheint in dieser Hinsicht zumeist bloß die Aneinanderreihung der Straßenzüge bei genau festgelegten Anschlußpunkten, während die Eintragung der Stationen in dieses Netz an Verlässlichkeit dagegen zurücksteht.

4. Ist sich davor zu hüten, alles von dem Itinerar und der Tabula Gebotene ohne gründliche Prüfung als falsch oder auch nur als unvollständig anzusehen. Endlich

5. ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß Korrekturen von Meilenzahlen nur dann vorgenommen werden dürfen, wenn mehrere unanfechtbare Gründe sie als berechtigt erscheinen lassen.

Bevor zur Erläuterung der an der Spitze dieses Aufsatzes stehenden speziellen Fragen geschritten werden kann, ist es aber noch erforderlich, sich über den Verlauf der betreffenden Limesstrecke, d. i. der zwischen Lauriacum und Arelape liegenden, in Kürze klar zu werden.

Dabei mit dem sicher bestimmten Punkte Lauriacum beginnend, und nur bezüglich jener Teile mehr ins Einzelne gehend, wo dies unbedingt erforderlich erscheint, kommt jetzt (siehe Spezialkarte 1:75.000, Zone 13, col. XI, Enns und Steyr) folgendes zu sagen:

Die Limesstraße, welche sich, über Kristein herkommend, vor Enns der heutigen Reichsstraße im Süden eng anschließt (aber nicht mit ihr zusammenfällt), tritt nicht in das Kastell Lauriacum ein, sondern wird durch die heutige Stadelstraße sowie in deren Fortsetzung durch die Mauthausenerstraße (im Mittelalter beide vereint

Ennsstraße benannt) gedeckt, und trifft am linken Ennsufer mit jenem Punkte zusammen, von welchem aus noch vor einigen Jahren in der Enns vorgefundene Pilotenreste, von denen zwei in das Enns-Museum gekommen sind, die Trace der römischen Brücke bezeichnet haben.¹⁾

An diese Brücke schloß sich in dem nach Südosten ziehenden Stücke der heutigen Reichsstraße die Limesstraße an, die weiters durch das Valentiner Straßel bis zu dem Punkte gedeckt war, von welchem aus dieses beginnt, eine kurze Strecke lang parallel zur St. Valentin-Budweiserbahn zu laufen. Daran schließend lief die Limesstraße unter dem heute bestehenden, über das Andraegut führenden Fußwege, überschritt die zwei Erlabäche und gewann schließlich die Höhe des Hügellandes bei Altenhofen.

Von letzterem Orte an führte die Limesstraße in dem Hügellande über Klaubling, zwischen Dörfel und Oberndorf durch über Straßer nach Wippersberg, Schaching (Eck), Biring (Landstraßenhäusl), Hundsham nach Windfelden, berührte weiters im Norden Aschbach, welches über einem römischen Kastell liegt, und nahm von da weg ihren Lauf über (Neubrunn), Abetzberg (Hochbruck) nach Mauer an der Url, woselbst ein nicht unbedeutendes römisches Kastell bestand, und weiter über Winkling nach Amstetten usf.²⁾

Durch die vorstehenden Darlegungen nunmehr mit allen Grundlagen vertraut geworden, auf welchen aufgebaut werden muß, um zu den erstrebten Antworten zu gelangen, wollen wir jetzt einen Blick auf die die Stationen um Marinianio enthaltende Partie der Tabula (siehe Fig. 2) werfen.

Der erste Eindruck, den man dabei empfängt, ist unleugbar ein durchaus nicht zufriedenstellender, da man hiebei als positives Ergebnis für den Augenblick nur die Gewähr erhält, daß der unbekannt wo befindliche Ort Marinianio mit dem unbekannt wo im Zuge der Limesstraße befindlichen Orte Blaboriciaco durch eine Straße

¹⁾ An diesem Punkte traf mit der Limesstraße auch das von der Porta praetoria des Kastells von Lauriacum ausgehende Straßenstück zusammen, an welches heute noch zwischen denselben Endpunkten ein bald nach der einen, bald nach der anderen Seite hin von ihr abweichender Fußweg erinnert, und das, ebenso wie ein aus der Porta decumana austretendes, heute durch nichts mehr gekennzeichnetes Straßenstück die Verbindung der Via praetoria mit der Limesstraße hergestellt hat.

²⁾ Vergleiche damit v. Grollers Bericht über »Straßenforschung« (R. L. I. Ö.), Heft IX, Sp. 117—134.

und außerdem, westlich davon, durch eine zweite Straße mit einem anderen nicht genannten Ort derselben verbunden gewesen ist.¹⁾

Das Fehlen einiger Stationsnamen und auch einiger Entfernungsziffern, das sich hierbei sofort bemerkbar macht, läßt im Vereine mit dem unmotiviert scheinenden Abbrechen der von Marinianio nach Osten ziehenden Linie, dem ebenso scheinenden Fehlen einer von Marinianio westwärts gehenden Straße, und dem Geheimnis, welches die doppelte Verbindung der mehrgenannten Station mit der Limesstraße (den Haken) umgibt, es als sehr wahrscheinlich (um nicht zu sagen als gewiß!) ansehen, daß das Original der Tabula an der betrachteten Stelle sehr schadhafte gewesen sein muß.

Diese Annahme, die, wie gleich gesagt werden soll, nicht ganz zutrifft, öffnet Tür und Tor für die verschiedensten, ins Uferlose sich verlierenden Kombinationen, deren richtige Beurteilung, weil

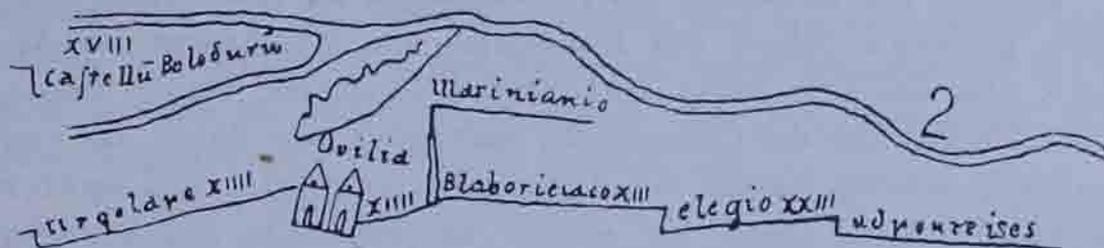


Fig. 2.

aller greifbarer Anhaltspunkte zu entbehren scheinend, als eine schwere, wenn nicht gar unlösbare Aufgabe sich darstellen will.

Leicht wird aber die Sache, und bald fällt es wie Schuppen von den Augen, wenn man sich den Umstand klar macht, daß die Errichtung der besagten, um Marinianio sich gruppierenden Straßen zweifellos als Frucht der durch die Markomannenkriege hervorgerufenen Erkenntnis von dem unzureichenden, dringendst der Verstärkung bedürftigen Schutze der Donaugrenze gegen die Barbaren an der fraglichen Stelle wird betrachtet werden müssen, und wenn man an Hand der Karten die Lage dieser Strecke (nicht bloß Punkt!) feststellt.

¹⁾ Es muß besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Annahme der Verbindung Marinianios mit der Limesstraße durch zwei Straßen (wie dies unter anderem die Abhandlung Fr. Kenners, »Die Römerorte zwischen der Traun und dem Inn«, Wien 1876, in Fig. 1 zeigt) dem Originale der Tabula entspricht, und es somit unzulässig erscheint, beide Straßen, wie es so oft (beispielsweise in der durch Konrad Miller besorgten Ausgabe) geschieht, in eine einzige Straße zusammenzuziehen.

Da es sich bei dem militärischen Scharfblicke der Römer in dem vorliegenden Falle gewiß nicht um eine bisher ganz schutzlose, sondern nur um eine nicht genügend geschützt gewesene Strecke handeln kann, so kommt man bei der Nachforschung nach einer solchen bei der hier allein in Betracht kommenden Linie zwischen Wels (Ovilava) und Groß-Pechlarn (Arelape) gar bald zu der festen Überzeugung, daß man es bei der von Marinianio nach Osten ziehenden Straße mit der im Volksmunde streckenweise als »alte Landstraße« fortlebenden Kommunikation zwischen den Orten Kloster Erla und Ardagger zu tun hat. An dieser Strecke lag und liegt zum großen Teile noch eine Anzahl römischer, später ausführlich zu besprechender Befestigungspunkte, als deren bedeutendster, seiner Lage und Größe wegen, derjenige erscheint, welcher heute durch das Schloß Wallsee bezeichnet ist.

Der bis zur Erbauung der Befestigungen an dieser Linie vorhanden gewesene Schutz des Donautales von Mauthausen bis Ardagger, und des sich daran schließenden Ennstales, wurde diesen, bis zur Herstellung der Limesstraße, anfänglich nur durch das von Claudius I. erbaute Kastell von Claudivium gewährt¹⁾, und später erst, unter Trajan, durch ein solches an der Stelle des heutigen Wallsee verstärkt.

Daß aber damit noch lange nicht die erstrebte vollständige Sicherung der Grenze an dieser Stelle erreicht war, zeigte sich mit erschreckender Deutlichkeit im Jahre 169, als die Quaden und Markomannen die Donau überschritten hatten und unaufhaltsam bis in die Nähe von Aquileja vordrangen, wo es dann erst dem schleunigst herbeigeeilten Kaiser Marc Aurel gelungen war, die schlecht befestigt gewesene Stadt vor der Einnahme zu erretten.

Daß an dieser Stelle der Schutz bis dahin hauptsächlich bloß zu Wasser geleistet wurde, das war es eben, was sich als unzureichend erwiesen hatte, und es als unbedingt nötig erscheinen ließ, eine zweite Verteidigungslinie, und zwar eine solche zu Lande, zu errichten, deren richtigster Platz einleuchtenderweise die Strecke Kloster Erla-Ardagger, relativ nahe dem Nordrand jener Hügelgruppe war, welche die Donau an ihrem rechten Ufer von Ardagger bis Ybbs fast ohne alle Unterbrechung begleitet, während sie von ersterem gegen Westen bis Wallsee eine kleine Ebene freigibt, noch

¹⁾ Siehe den ersten der »Beiträge zur Kenntnis der römischen Topographie Niederösterreichs, Wo lag das Claudivium des Claudius Ptolemaeus?«

weiter gegen Westen aber von dort aus allmählich mehr von der Donau sich entfernt, um schließlich bei Kloster Erla zu enden, von wo aus sie dann die Ostgrenze des unteren Ennstales bildet. An das linke Ufer der Donau hingegen tritt Hügelland erst von Dornach (gegenüber Ardagger) bis Persenbeug (nahezu Ybbs gegenüber) fast ohne die geringste Ausnahme dicht heran, nachdem es ihm von Mauthausen bis Dornach bis auf $8\text{ km} = 5.4\text{ m. p.}$ Höchstentfernung ferngeblieben war. Die untere Ennsebene zwischen Enns und Kloster Erla ist im Anfange breit geöffnet, und bietet einen — wenigstens anfangs — bequemen Zugang nach Steyr, während die Ebene zwischen Mauthausen und Dornach einen sehr vorteilhaften Sammelplatz für die zur Donauübersetzung sich vorbereitenden Barbaren abgegeben hat.

Die kräftiger als bisher zu schützen gewesene Donau-Strecke reichte also, wie daraus zu ersehen ist, und wie auch schon gesagt wurde, von Kloster Erla bis Ardagger, welcher letzterer Ort mit der Limesstrecke im Süden nicht durch eine Haupt-, sondern durch eine Nebenstraße verbunden gewesen ist.

Von den Namen, welchen die einzelnen Stationen der Strecke von Kloster Erla bis Ardagger getragen haben, wissen wir nur denjenigen der Anfangsstation: Marinianio, während die der anderen Stationen (vermutlich waren es deren drei, und zwar an den Stellen von Engelberg, Wallsee und Ardagger) in Dunkel gehüllt sind und es wohl auch bleiben werden. Zwar hat ein Fälscher römischer Inschriften es glaubhaft machen wollen, daß Ardagger ein römisches Coronopolis gewesen sei. Dies entbehrt aber jeder verlässlichen Grundlage und kann daher keine Geltung beanspruchen.

Was nun die doppelte Verbindung von Marinianio mit der Limesstraße (den Haken) anbelangt, so ist es keines Beweises bedürftig, daß einerseits eine Verbindung von Marinianio nach Westen über Stegen (wo bis jetzt schon sieben römische Gräber gefunden worden sind), dann zwischen Raad und Rems hindurch über Ennsdorf mit Lauriacum, dem nächstgelegenen Hauptorte der Limesstraße, bestanden hat. Aber ebenso selbstverständlich ist es andererseits, daß, wenn infolge Austrittes der Donau und der Enns aus ihren Ufern die Straße von Marinianio bis Lauriacum überflutet und daher unpassierbar gewesen sein wird, es als ein unabweisbares Erfordernis erschienen sein mußte, eine zweite, der Überflutung nicht ausgesetzt gewesene Verbindung von Marinianio mit der

Limesstraße zu besitzen, eine Verbindung, die naturnotwendig auf der Höhe des Hügellandes zu geschehen hatte, und dort herzustellen war, wo die Limesstraße auf ihrem Zuge von Elegio bis Lauriaco von der Höhe des Hügellandes in die Enns ebene niederstieg, d. i. in Altenhofen, welches sich somit als die Station Blaboriciaco erweist.

Blaboriciaco und Lauriaco sind also nicht identisch, wie von so vielen Autoren auch heute noch angenommen wird¹⁾, sondern zwei verschiedene, 6 km = IIII m. p. voneinander entfernte Stationen. Blaboriciaco ist, wie wir wiederholen, = Altenhofen, Lauriaco aber = Enns — Lorch, zwischen welchen zwei Orten übrigens auch nach Errichtung der drei Straßen um Mariniano die alte Limesstraßenstrecke sicher weiter erhalten geblieben sein wird, und zwar aus Gründen, die bei Betrachtung der Karte von selbst erhellen.

Aus dieser einen Feststellung geht nun sofort die andere hervor, daß, weil weder der westliche noch der östliche Anschlußpunkt

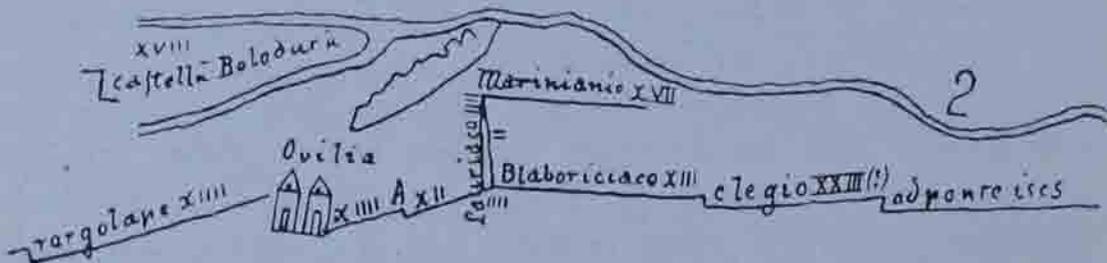


Fig. 3.

der von der Station Mariniano nach der Limesstraße führenden Straßen die in der Tabula XIII m. p. von Ovilia ab nach Osten gelegen gewesene Station war, diese der Entwerfer der Tabula einzuzeichnen einfach übersehen hat, und sie somit, um auf die der Wirklichkeit entsprechenden XXVI m. p. des Itinerars zu gelangen, XII m. p. westlich von dem nunmehr fixierten Lauriaco nachzutragen kommt. Diese Erkenntnis gibt uns jetzt die Mittel an die Hand, die Tabula in der uns berührenden Partie richtigzustellen, was in der beifolgenden Fig. 3 zum Ausdrucke gebracht ist.

Ein unumstößlicher Beweis für die Richtigkeit der Differenzierung der Stationen Lauriaco und Blaboriciaco liegt ferner in der

¹⁾ So z. B. von Konrad Miller in seinem Werke: »Itineraria Romana«. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana. Mit 317 Kartenskizzen und Textbildern. MDCCCXVI. Verlegt von Strecker und Schröder in Stuttgart.

Konstatierung der Positionen von Locus V. felicis und Elegio, von denen das erstere nach dem Itinerar XX m. p. gegen Osten von Lauriaco, das letztere aber in derselben Richtung als XIII m. p. von Blaboriciaco entfernt in der Tabula angegeben erscheint. Da nun die Strecke Blaboriciaco—Lauriaco eine Länge von IIII m. p. besitzt, so berechnet sich die Entfernung Elegios von Lauriaco mit $IIII + XIII = XVII$ m. p., was erkennen läßt, daß Elegio (Aschbach) um III m. p. näher als Locus V. felicis (Mauer a. d. Url) gegen Lauriaco zu gelegen war und mit den tatsächlichen Befunden trefflich übereinstimmt, wie dies die erste der nachstehenden Tabellen klar ergibt, während aus der zweiten Tabelle die Längen der drei Straßen der Marinianio-Gruppe zu ersehen sind.

Tabellen, betreffend

a) die Limesstraßenstrecke Wels—Mauer a. d. Url.

Itinerar	m. p.	Heutiger Befund	km	Tabula	m. p.	Heutiger Befund	km
Ovilabis		Wels		Ovilla		Wels	
Lauriaco	XXVI	Enns	38·46	A (Albuna?) (Lauriaco)	XIII XII	Ansfelden Enns	20·71 17·74
Locus V. felicis	XX	Mauer an der Url	29·58	Blaboriciaco Elegio	(III) XIII	Altenhofen Aschbach	5·92 19·23

b) die Limesstraßengruppe Marinianio.

Tabula	m. p.	Heutiger Befund	km	Notiz
Marinianio		Kloster Erla		
e	III	Engelberg	4·44	Im Itinerar erscheint diese Gruppe nicht.
w	VII	Wallsee	10·35	
E	VII	Ardagger	10·35	
Marinianio — Lauriaco	IIII	Kloster Erla — Enns	5·92	
Marinianio — Blaboriciaco	II*)	Kloster Erla — Altenhofen	2·22	*) Aufgerundet.

Vergleicht man nun alle diese Resultate mit dem Bilde, welches die Karte Fig. 4 bietet, so fällt es sofort in die Augen, daß die vom Kloster Erla nach Enns führende Straße als die vermeintlich fehlende Fortsetzung der Uferstraße von Mariniano aus nach Westen sich darstellt, und daß, wie schon vorher gesagt, die Uferstraße als Hauptstraße nach Osten zu in Ardagger ihr vorläufiges Ende fand.

Der Winkel, den die von Enns und Altenhofen nach Kloster Erla gehenden Straßen in diesem tatsächlich miteinander einschließen, ist nahezu ein rechter, also nicht einmal ein annähernd so spitziger, wie ihn die Tabula gibt. Hätte ihn der Zeichner derselben dem durch die Natur gegebenen gleichmachen wollen, so wäre, wie leicht einzusehen, hiedurch eine Figur von solcher Unklarheit entstanden, daß sie dem Zwecke, dem die Tabula dienen soll, nicht entsprochen hätte.

Er ließ also die Strecke Lauriaco—Blaboriciaco klein erscheinen, schuf aber durch die langen Schenkel des spitzen Winkels, den er die von ihren Endpunkten nach Mariniano ziehenden Straßen miteinander einschließen ließ, für die Anbringung der Stationsnamen und die Ziffern der Streckenlängen der Mariniano-gruppe einen besseren Raum. Wenn dieser trotzdem nicht so ausgenützt wurde, wie es wünschenswert gewesen wäre und hätte sein können, so vermag die Ursache davon in Verschiedenem, gleichgültig worin, gesucht werden. Die Hauptsache ist und bleibt hiebei, daß die Darstellung der drei Straßen um Mariniano in der Tabula, von den fehlenden Namen und Ziffern abgesehen, als korrekt bezeichnet werden muß, und keiner Ergänzung bedürftig ist.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es im Gebiete der Civitas Lauriacum keine anderen Straßen als die Limesstraße gegeben habe. Im Gegenteil ist es sehr wahrscheinlich, daß in diesem Gebiet, welches gewiß gut bevölkert gewesen ist, eine ziemlich große Anzahl von Straßen niederen Ranges vorhanden war.

Über dieses Thema gab der von dem Oberlehrer Hans Perndl von St. Pantaleon am 4. Juni 1913 in der Bezirkslehrerkonferenz zu Amstetten über »Siedlungen und Umwälzungen im Donauuferlande des Amstettener Bezirkes« gehaltene Vortrag so manche schätzenswerte Fingerzeige, denen zu folgen sich gewiß als lohnend herausstellen würde. Da aber dieser Vortrag obnein das Licht der Öffentlichkeit erblicken dürfte, und der der vorliegenden Studie gezogene Rahmen die ungekürzte Wiedergabe dieses Vortrages aus-

schließt, so beschränke ich mich in dem Nachfolgenden auf die Benützung nur weniger in demselben gemachter Angaben, welche im Vereine mit den daran gereihten historischen und anderen Bemerkungen die Aufgabe erfüllen sollen, die römische Topographie der Strecke Kloster Erla—Ardagger sowie jene der Stätten von Blaboriciaco, Elegio und Locus V. felicis der Vertrautheit damit näherzubringen.

Was hiebei vor allem den Platz des zum erstenmal im Jahre 1050 urkundlich aufscheinenden Klosters Erla anbetrifft,

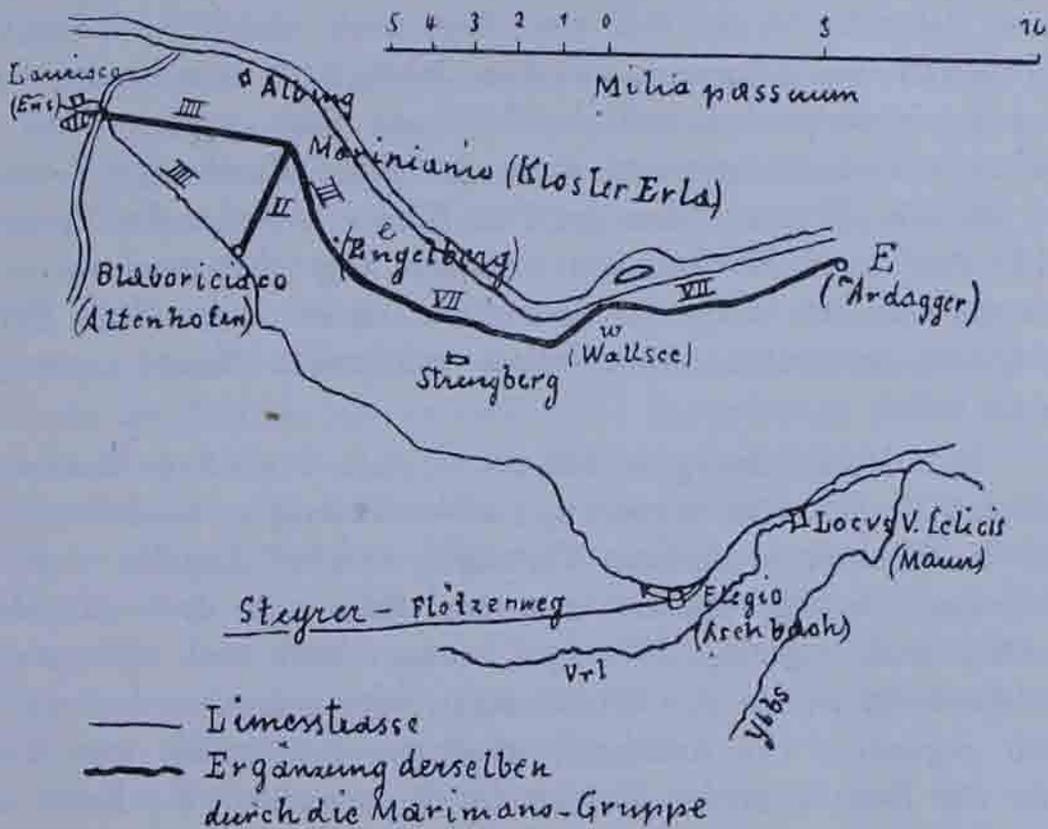


Fig. 4.

welches von Jeutta, Gemahlin Ottos I. von Machland, als Kloster für Benediktinernonnen gestiftet worden und jetzt Herrschaftsbesitz ist, so wäre in erster Linie seine günstige Lage hervorzuheben, die einerseits einen Überblick über das Donautal von Mauthausen bis Ardagger sowie anderseits einen solchen über das untere Ennstal gewährt, und im Vereine mit dem Reichtum an Quellen, die gutes Trinkwasser spenden, ihn allein schon als wie für eine Römersiedlung geschaffen erscheinen läßt.

Dazu kommt noch die Wahrnehmung, daß das Dorf Sankt Pantaleon, welches am Nordfuße des den Ort Kloster Erla tra-

genden Hügels liegt, ebenso wie das am Erlabache befindliche, schon vorher erwähnte Stegen, von dem aus man in einem Hohlwege nach Kloster Erla hinaufsteigt, römische Reste in seinem Schoß birgt, so daß Kloster Erla hiedurch als eine nicht unbedeutende Römerstation (Marinianio!) gekennzeichnet erscheint, wo, wie ich erst kürzlich erfuhr, im Jahre 1915 ein Dupondius des Kaisers Domitian aus dem Jahre 85 und ein solcher des Kaisers Trajan aus dem Jahre 100 gefunden worden ist.

Markt Ardagger, der Endpunkt der von Marinianio nach Osten ziehenden Straße, soll, einer Sage nach, einstens mit dem südöstlich von ihm gelegenen, aus dem Jahre 1049 stammenden Stift Ardagger verbunden und eine blühende Stadt gewesen sein. An Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Annahme durch die Tatsache, daß in einer Urkunde aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen (814—840) zwei Kirchen von Ardagger angeführt erscheinen, davon die eine am »Haufen in der Au«, dieser wegen ihres Futterreichtums bekannten, bis Wallsee reichenden Ebene, gestanden haben soll.

Daß Markt Ardagger die Stelle einer römischen Station bezeichnet, ist leicht zu begreifen, und wird übrigens auch durch die von H. Perndl in seinem Vortrag gemachte Angabe, daß erst neuerdings wieder Mauern aus der Römerzeit dort aufgedeckt worden sind, bestätigt. Weniger bekannt und noch nicht streng nachgewiesen ist die von ortskundiger Seite geäußerte Ansicht, daß auch gegenüber von Ardagger, in einiger Entfernung vom linken Ufer der Donau, in den Ruinen der Kosenburg, die Reste einer römischen Befestigung (Wachturm) zu erblicken seien.¹⁾ Befremden könnte jedoch die Konstatierung der Richtigkeit dieser Ansicht nicht, da ja Dio Cassius uns die Nachricht überliefert hat, daß Marc Aurel auch jenseits der Donau, im Quadenlande, durch eine Landstrecke von 38 Stadien (= $3\frac{3}{4}$ m. p.) von den Donaufern entfernt, sehr viele Kastelle, Burgen und Bollwerke neu errichtete. Ardagger mag schon unter Trajan, der auch die Limesstraße herstellen ließ, befestigt worden sein, die Stelle der Kosenburg wäre es aber bestimmt erst später unter Marc Aurel geworden.

¹⁾ Siehe den Aufsatz: Die Kosenburg, von Viktor Freiherrn v. Handel-Mazzetti, k. u. k. Generalmajor d. R., erschienen in den Unterhaltungsbeilagen der »Linzer Tagespost« Nr. 24—26 des Jahrganges 1909.

Des weiteren die vermutlichen zwei Zwischenstationen Wallsee und Engelberg in Betracht ziehend, springt es sofort in die Augen, daß der erstgenannten, ihrer Lage auf einem hohen, weit in die Donau hineinragenden Vorsprunge wegen, eine große Bedeutung zugekommen sein muß. Wenn auch eine planmäßige Durchforschung des römischen Wallsee bis jetzt noch mangelt, so lassen doch die dort bisher gemachten Zufallsfunde es schon sicher sein, daß man Wallsee mit voller Berechtigung als die Stätte einer römischen Station, freilich nicht als die von *Locus V. felicis*, anzusprechen hat.¹⁾

Anders steht es um die zweite Zwischenstation Engelberg, auf deren Existenz man wegen der zahlreichen römischen Ziegel, Tubuli und anderen Antikaglien, nebst römischen Münzen, die man auf dem Höhenterrain östlich der Engelmühle am Engelbache gefunden und über die der seither verstorbene Bezirksrichter Hans Blank von St. Peter in der Au berichtet hat, zu schließen geneigt ist.²⁾ Hans Perndl führt für diese Annahme noch einige andere Umstände ins Treffen, als da sind: Die Bezeichnung der dortigen Berghöhe heute noch als *Abspann*, das Zusammenkommen mehrerer alter Straßen in diesem Punkte, die Benennung mit »Alte Landstraße«, welche die Straße hinter Engelberg heute noch führt, sowie schließlich das Vorhandensein zweier, trotz der heutigen Entwaldung nie versiegender, zur Pferdetranke geeigneter Quellen.³⁾ Möglich ist es also immerhin, daß an Stelle Engelbergs einstmals eine *mutatio* (Pferdewechsel) bestanden hat.

Mit der Befestigung von *Marinianio*, *Ardagger* und den zwei Zwischenstationen war es aber für die Strecke *Marinianio—Ardagger* noch nicht abgetan; sie ist vielmehr auch noch durch mehrere zwischen ihnen eingeteilte Wachttürme verstärkt gewesen, deren so manche im Laufe der Zeiten aus verschiedenen Ursachen gänzlich verschwunden sind, so daß nur einige wenige noch in der Erinnerung der Bewohner fortleben.

Von solchen Punkten seien — ohne Anspruch auf Vollständigkeit und absolute Verlässlichkeit — hier *Achleiten*, *Summerau* und *Salveder* angeführt.

¹⁾ Geschichte von Wallsee ältester und neuester Zeit, von Adalbert Queiser, Amstetten. Druck und Verlag von A. Queiser, Amstetten 1895.

²⁾ Freiherr v. Handel-Mazzetti a. a. O., Unterhaltungsbeilage Nr. 26.

³⁾ A. a. O.

Mit dieser Aufzählung die Strecke Mariniano—Ardagger verlassend, obliegt es jetzt nur noch, Streiflichter auf die Stationen Locus V. felicis und Elegio fallen zu lassen. Lauriaco und vorläufig auch Blaboriciaco können ausgeschieden werden, und zwar ersteres deswegen, weil überhaupt über dasselbe etwas zu sagen nichts erübrigt, und letzteres aus dem Grunde, weil, wenn auch der Name des heute an seiner Stelle befindlichen Altenhofen die Gründung gewiß in eine sehr weit zurückliegende Zeit verweist¹⁾, so doch keine greifbaren Anhaltspunkte zu ihrer näheren Feststellung vorliegen, indem die Forschung — meines Wissens — noch niemals davon ausgegangen ist, dort eine römische Station suchen zu wollen, und von Zufallsfunden, welche hiebei unterstützend wirken könnten, nichts verlautete. Die Annahme, daß aber auch die durch ihre Lage bedingt gewesene Unbedeutendheit dieser Station dabei mitgespielt haben wird, liegt wohl sehr nahe.

Klarer ist das Verhältnis der Stationen Locus V. felicis und Elegio zueinander zu erkennen, wenn auch die lange Zeit hindurch bestandene irrige Meinung von der Identität beider den Blick trüben will.

Wie aus dem Grabungsberichte M. Nistlers²⁾ sich ergibt, ist Locus V. felicis nach Trajan entstanden und mehrmals Veränderungen unterworfen gewesen, welche von dem Wechsel der von ihm zu erfüllen gewesenen Anforderungen ein beredtes Zeugnis ablegen. Anfänglich zur Abwehr vereinzelter Barbareneinfälle und zur Unterstützung des Kastells von Wallsee und vermutlich auch des von Ardagger bestimmt gewesen (letzteres gewiß zum mindesten in jenen Fällen, wo diese durch Überschwemmungen von Lauriaco abgeschnitten waren), hatte es wohl auch der Zivilverwaltung mit zu dienen.

¹⁾ Einen sicheren Beweis für die frühe Besiedlung der Stätte von Altenhofen bietet die Tauschurkunde des Propstes Sighart von St. Pölten und Heinrichs von Ulrichskirchen von ungefähr 1195, in der ein Eberhard von Altenhofen mit seinem Sohne Wolfker als Zeuge angeführt ist (Urkundenbuch von St. Pölten I, 28, Nr. 18).

²⁾ Vorläufiger Bericht über die vom 23. Juni bis 5. September 1910 in Mauer-Öhling durchgeführten Grabungen. (Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vom 3. November, Jahrgang 1910, Nr. XXV.) Ausführliche Berichte über die Grabungen in diesem Jahre sowie über die in den Jahren 1906—1909 geschehenen sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

Als dann die lebhafteste Besorgnis vor drohenden künftigen Masseneinfällen der Barbaren in das Land Noricum zur Wehrhaftmachung der ganzen Strecke Mariniano—Ardagger geführt hat, erwies sich Locus V. felicis für alle diese Zwecke als zu klein, und wurde deshalb Elegio, aber nicht anstatt, sondern neben der bestehen gebliebenen Station Locus V. felicis zu einer Mutatio gemacht, beide aber unter dem Namen der ersteren inbegriffen.

Daß gerade Elegio zu dieser Neuanlage ausersehen worden ist, hat ersichtlich seinen Grund darin, daß sich von diesem Punkte aus eine günstige Verbindung mit Steyr herstellen ließ, und zwar durch den Steyrer Flötzerweg¹⁾, welcher von Aschbach, fortwährend dem linken Ufer der Url folgend, bis in die Gegend von St. Johann an der Url führt, wo er diese überschreitet und weiterhin über Weistrach usw. die Richtung gegen Steyr einschlägt.

Die Verbindung mit der Uferstrecke stellte je eine Straße von Locus V. felicis und von Elegio nach Wallsee her; während eine dritte, die, ebenso wie die anderen zwei, niedereren Ranges war, von Locus V. felicis bis Ardagger lief.

Elegio unterschied sich von Locus V. felicis nicht nur durch seine bedeutendere Größe, sondern wahrscheinlich auch dadurch, daß die Limesstraße nicht durch das Kastell ging (wie es bei Locus V. felicis der Fall war), sondern nördlich davon vorbeilief, wie dies bereits bei der Beschreibung der Limesstraßenstrecke Enns—Amstetten erwähnt wurde.

Die Münzfunde in Locus V. felicis reichen bis in die Zeit Kaiser Valentinians III. (425—455) herab, woraus, wenn auch genügendes Vergleichsmaterial aus Elegio derzeit nicht zur Hand ist, wohl mit Recht geschlossen werden kann, daß Locus V. felicis nicht früher als Elegio den Untergang gefunden hat.

¹⁾ R. L. I. Ö., Heft IX, Sp. 122.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [15-16](#)

Autor(en)/Author(s): Stockhammer Gustav

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntnis der römischen Topographie Niederösterreichs 117-141](#)